

***Räumliche Kriminalprävention –
Jugend im öffentlichen Raum***

Christian Weicht

Aus: Erich Marks & Wiebke Steffen (Hrsg.):
Sicher leben in Stadt und Land
Ausgewählte Beiträge des 17. Deutschen Präventionstages
16. und 17. April 2012 in München
Forum Verlag Godesberg GmbH 2013, Seite 411-416

978-3-942865-15-9 (Printausgabe)
978-3-942865-16-6 (eBook)

Christian Weicht

Räumliche Kriminalprävention – Jugend im öffentlichen Raum

Kinder und Jugendliche, die ohne geeignete Spielräume im Freien aufwachsen, sind in ihren körperlichen, emotionalen und kognitiven Entwicklungspotenzialen eingeschränkt und leiden häufig unter Bewegungs- und Konzentrationsschwierigkeiten. Aber Abenteuer zu erleben, wird für Kinder und Jugendliche immer schwerer, denn geeignete Freiräume sind kaum noch vorhanden oder werden streng reglementiert. Ich werde das Gefühl nicht los, aber vielleicht ist dies ein Grund dafür, dass so manches Kind sich sicherer im virtuellen Raum, als im urbanen oder im natürlichen Raum bewegt.

Trotz aller virtuellen Möglichkeiten findet Jugend im öffentlichen Raum statt. Darauf deuten insbesondere Spuren von Übergangsritualen, die sich in den öffentlichen Räumen wiederfinden lassen. Besonders auffällig werden diese Merkmale, wenn sie als störend empfunden werden, wie z. B. Müll, Sachbeschädigungen, Graffiti, Tags oder Lärmbelästigung. Diese Störungen werden dann den Ämtern für öffentliche Sicherheit oder Ordnung gemeldet. Rechtliche Mittel, wie z. B. Platzverweis oder strafrechtliche und ordnungsbehördliche Verfolgung lösen vielleicht kurzfristig, aber auf keinen Fall langfristig das Problem. Denn fragt man Jugendliche, was sie von öffentlichen Räumen in der Stadt erwarten, dann suchen sie Orte¹:

- der Repräsentation, Kommunikation und Interaktion
- als Distanz zu anderen Bevölkerungsgruppen
- mit eigenen Ästhetik- Vorstellungen.

Und die Frage, die wir uns stellen müssen ist: Wo finden Jugendliche urbane Räume, die ihren soziokulturellen Bedingungen entsprechen? Orte für Jugendliche finden sich in den mitteleuropäischen Städten nur in eingeschränkter Anzahl und erfüllen meistens noch andere Funktionen. Häufig weist man Jugendlichen auch Räume zu, die die Wünsche der Jugendlichen nicht erfüllen, z. B. Schulen. Sehr selten berücksichtigen die Raumgestaltungen von Schulen die jugendtypischen Wünsche. Geplant sind sie meistens als Bildungsstätten, Arbeitsplätze eventuell als Sportstätten aber weniger als Orte der Repräsentanz, Kommunikation oder Interaktion.

Spielplätze, die Freiräume für Kinder bieten sollen, werden zudem nicht selten durch Personen oder Gruppen (Alkohol-/ manchmal sogar Drogenszene) zweckentfremdet. Die geplante sozialräumliche Funktion können öffentliche Plätze durch eine überstrapazierende Fremdnutzung häufig aber nicht mehr ausüben. Ein derartiger Missbrauch

¹ Ulfert Herlyn, Hille von Seggern, Claudia Heinzelmann: Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt. Chancen und Restriktionen der Raumeignung (Taschenbuch) Vs Verlag; 1. Auflage 2003, ISBN-10: 3810040444

kann das Interesse an Spielplätzen, ihren Gebrauch und ihren Beitrag zur Lebensqualität ernsthaft gefährden.

Zusätzlich haben Spielplätze und öffentliche Jugendtreffs das Potenzial, Kriminalität und antisoziales Verhalten zu erzeugen sowie Furcht vor Kriminalität innerhalb eines Stadtteils zu erhöhen. Sie sind sozialräumlich anfällig für bestimmte Kriminalitätsformen sowie für Verschmutzungen und Vandalismusschäden, die hohe Reparaturkosten verursachen können. Vielfach sind solche Plätze funktionale und gestalterische Problembereiche, denen es an Lebendigkeit und Alltagstauglichkeit fehlt.

Die städtebauliche Kriminalprävention ist ein Weg, um Kriminalität im öffentlichen Raum zu reduzieren. Insbesondere im englischsprachigen Raum wird diese Strategie seit über 30 Jahren angewandt und hat nachweisbare Erfolge gebracht. So werden in Großbritannien vermehrt „Youth Shelter“² eingesetzt, die als Treffpunkte für Jugendliche gedacht sind.

Hampshire und Wilkinson machen deutlich, dass „ein öffentlicher Jugendtreff nicht die entscheidende Lösung der Probleme mit Jugendlichen im öffentlichen Bereich sein wird. Allein durch den Prozess der Beteiligung, der Verantwortungsübernahme und des Trainings wird mehr erreicht, als durch den Bau eines Treffs selbst“². Weiterhin empfehlen sie, dass ein Spielplatz oder Jugendtreff nur dann eingerichtet wird, wenn:

- die lokalen Probleme deutlich identifiziert wurden,
- die Zielgruppe der Nutzer beteiligen wurden,
- die Beteiligung anliegender Bewohner mindestens zuzulassen war,
- die Ausstattung und das Umfeld als sicher einzustufen ist,
- die regelmäßige Säuberung und Instandhaltung geregelt stattfinden wird,
- und die bequeme Erreichbarkeit sichergestellt ist.²

Aber auch ein Jugendtreff ist ein Kristallisationspunkt des öffentlichen Raumes und sollte, wie andere öffentliche Plätze der Stadt, als Zentrum von Begegnung und Auseinandersetzung, für Urbanität und Weltoffenheit stehen. Allerdings findet der überwiegende Anteil der Straftaten, die von Jugendlichen begangen werden, im öffentlichen Raum statt. Hierzu zählen insbesondere

- Sachbeschädigung auch Graffitis und Tags,
- Körperverletzungen,

² Roger Hampshire, Mark Wilkinson: Youth Shelters and Sports Systems A good practice guide Second edition, Thames Valley Police 2002

- Raub,
- Delikte rund ums Kfz,
- Diebstahl, Einbruch, insbesondere Wohnungseinbruch,
- Brandstiftung.

Um durch räumliche Gestaltung gegen diese Form von Delikten zu wirken, ist die CPTED- Strategie³ geeignet. Grundlegender Gedanke dieser Strategie ist, dass Tatgelegenheiten und Angsträume im urbanen Raum nicht zwingend vorhanden sind, sondern erst durch Planung und Gestaltung geschaffen werden.

Unter der Gewissheit, nicht jeden kriminellen Angriff vermeiden zu können, wird das Ziel verfolgt, Kriminalität zu reduzieren. Dabei ist die Reduktion der Kriminalitätsgefahr an einem bestimmten Ort ein umsetzbares Ziel, was mit angemessenen Ressourcen erreichbar wäre. Mit einer solchen Zielvorgabe können dann auch simple und effektivere Lösungen schneller in Gang gesetzt werden, was durch räumliche Gestaltungen besonders einfach, kostengünstig und schnell realisierbar ist. Denn „das richtige Design und der wirksame Gebrauch der gebauten Umwelt kann zu einer Reduzierung von Angst und Kriminalität und zu einer Verbesserung der Lebensqualität führen“⁴. Schließlich hat die urbane Raumplanung auch das Ziel, soziales Verhalten zu berücksichtigen und nachhaltig zu planen. Und wenn Tatgelegenheiten und Angsträume in Städten geschaffen werden, dann lassen sie sich auch beseitigen. Jeden Angstraum zu entfernen, ist vielleicht eine überhöhte Forderung – aber wir können die Anzahl der Angsträume reduzieren. Räumlichen Kriminalprävention in einer optimalen Vollendung wäre die Kunst, dass ein vermeintlicher Straftäter auf Grund des Raumdesigns erst gar nicht mit der Überlegung beginnt, in dem geplanten Raum eine Straftat zu planen. Ein angstfreier Raum wäre ein Raum zum Wohlfühlen. Und in der Kombination wäre dies ein freiheitlicher Raum ohne Überwachung. Nichts anderes erwarten Jugendliche von öffentlichen Räumen.

Räumliche Kriminalitätsreduzierung hat nun nicht das Ziel, jede Form von Kriminalität oder unsozialem Verhalten zu unterbinden. Das Design solcher Räume dürfte eher abstoßend wirken. Wahrscheinlich wären die Räume weiß gefliest und videoüberwacht.

Städtebauliche Kriminalprävention, die Bedürfnisse von Kindern und Jugendliche berücksichtigt, kann aber in den 4 Dimensionen der Prävention wirken. Dabei übernimmt die Quartier-Prävention die Aufgabe der Verhältnismäßigkeit, deren Dringlichkeit im Bereich der räumlichen Prävention deutlich wird:

³ CPTED steht für: Crime Prevention Through Environmental Design

⁴ US National Crime Prevention Institute (NCPI)

	Medizin	Kriminalprävention	Räumliche Kriminalitätsreduzierung
Primäre Prävention	Vorzeitiges Handeln (Impfung)	Erziehung/ Schulung	Berücksichtigung von Kriminalitätsgefahren während der Raumplanung
Sekundäre Prävention	Früherkennung (noch kein Befund)	Verhinderung von Tatgelegenheiten	Verhinderung von erkannten Kriminalitätsgefahren durch räumliche Gestaltung
Tertiäre Prävention	Akutbehandlung (Erkrankung eingetreten)	Wiedereingliederung des Täters	Raumgestaltungs-konzepte zur Verhinderung bereits eingetretener Störungen (Hot Spots)
Quartier Prävention	Verhinderung von Übermedikation	Anpassung der Maßnahmen unter Berücksichtigung der Verhältnismäßigkeit in der Kriminalprävention (Beispiel: Videüberwachung erst, wenn andere Präventionsmaßnahmen nicht greifen)	Vermeidung von Überwachungsmaßnahmen (Reduzierung der Erforderlichkeit von Raumüberwachung durch Raumgestaltung)

Primäre Prävention (vorzeitiges Handeln)

Bereits im Planungsverfahren werden Erkenntnisse der räumlichen Kriminalprävention berücksichtigt, um die Entstehung von Tatgelegenheiten oder Angsträumen zu vermeiden. Diese Strategie wird insbesondere durch frühzeitige Beteiligungen im Planungsverfahren durch Einbindung von Expertenwissen praktiziert.

Jugendliche und Kinder können hierzu in die Planung mit eingebunden werden. Solche Projekte wurden im ExWoSt- Forschungsfeld „Jugend im Stadtquartier“ des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumforschung „Jugend macht Stadt“, „Jugend bewegt Stadt“ oder „Jugend belebt Leerstand“ erforscht und beispielhaft dargestellt.

Sekundäre Prävention (Früherkennung)

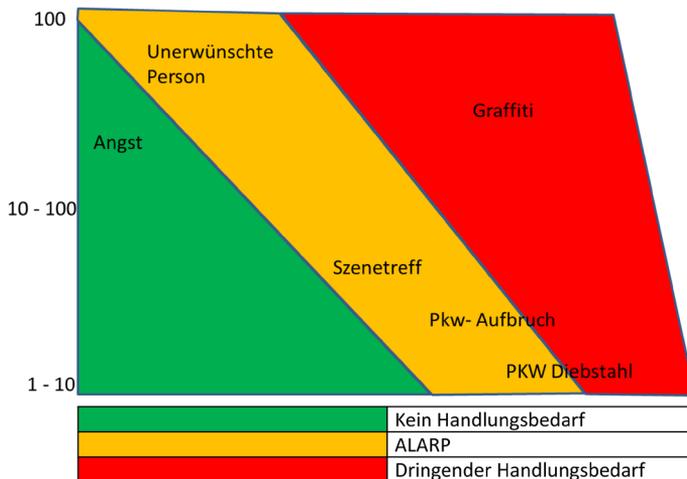
Ein Raum wird in seinen kriminogenen Strukturen untersucht, um Kriminalitätsgefahren zu vermeiden, wie sie bereits in vergleichbaren Räumen aufgetreten sind. Dabei werden Tatgelegenheiten verändert, um Kriminalität zu vermeiden oder angstfördernde Raumfaktoren beseitigt, um das Sicherheitsgefühl der Nutzer zu steigern. Beispiel: Zu einer Parkanlage kommen immer mehr Beschwerden der Bevölkerung, weil sich dort Jugendliche vermehrt treffen und man sich unsicher fühlt. Durch Beseitigung von Angsträumfaktoren (Dunkelheit, Nichteinsehbarkeit) mittels Rückschnitt von Gebüsch, Verbesserung der Beleuchtung, verbesserte Wegeführung kommt es zu einer vermehrten Nutzung des Raumes. Jugendlichen wird unter eigener Beteiligung ein Raum geschaffen, der ihren Bedürfnissen entspricht.

Tertiäre Prävention (Akuthandeln)

Zur Bekämpfung von Kriminalitätsbrennpunkten oder ausgewählten Delikten werden raumverändernde Maßnahmen getroffen, um Tatgelegenheiten zu beseitigen, damit ein Tathandeln erschwert wird. Beispiel: Vor einem Bahnhof werden Blumenkübel als Versteck für Drogen genutzt. Die Beseitigung der Kübel führte zur Verlagerung der Szene.

Werden in einem Quartier Delikte und Störungen in einer Gefahrenanalyse ermittelt, werden neben deren Potenzial (Anzahl der Störungen/Schadensausmaß) auch die räumlichen Schwachstellen deutlich. In einer graphischen Darstellung, zum Beispiel in einem Risikographen nach dem ALARP-Prinzip⁴ (s. Abb. 2), kann die Intensität der Gefahren (wie häufig und wie groß waren die Schäden in der Vergangenheit) ermittelt oder prognostiziert werden. Örtliche, zeitliche aber auch konzeptionelle Kontexte werden deutlich. Eine Prognose würde dann lauten: Kommt es zu keiner Veränderung, ist mit gleichen, eher steigenden Schäden zu rechnen. Folglich sollten, um dies zu vermeiden, die erkannten Schwachstellen im Rahmen eines Sicherungskonzepts mit raumgestalterischen und sicherungstechnischen Maßnahmen gelöst werden.

ALARP Stadtteil



Quartär Prävention (vermeiden von Überreaktion)

Die Erforderlichkeit von Raumüberwachungsmaßnahmen wird erst dann getroffen, wenn raumverändernde Maßnahmen unwirksam blieben oder nicht umsetzbar waren. Raumveränderungen beinhalten keine freiheitseinschränkende Maßnahmen, da sie nur auf Beseitigung von Tatgelegenheiten oder angstausslösende Raumfaktoren abzielen.

Bei der Installation von Videoüberwachungsanlagen wird häufig die präventive Wirkung überschätzt. Videoüberwachung kann seine Abschreckung nur erreichen, wenn eine Intervention durch den Störer erwartet wird, unerwünscht ist und mit negativen Konsequenzen verbunden ist.

Zu jeder Deliktsart, die in Beziehung zum öffentlichen Raum oder zu einem Gebäude steht, können diese Situationsmerkmale untersucht werden, in wie weit durch eine Veränderung einzelner Merkmale Kriminalität oder Kriminalitätsangst vermieden werden kann.

Eine Strategie zur Berücksichtigung von jugendspezifischen Kriminalitätsbelangen im öffentlichen Raum sollte sich daran orientieren, dass ein öffentlicher Raum 3 kriminalpräventiven Entwicklungsstufen unterliegt: Planung, Einrichtung und Pflege. Um Gelegenheiten für Kriminalität und Antisozialverhalten möglichst effektiv zu verhindern, sind deshalb bereits in der Vorplanung Design- und Managementmaßnahmen zu berücksichtigen, die in der Planung, Gestaltung, Errichtung und Pflege von Spielplätzen oder Jugendtreffs kriminalpräventive Wirkung entwickeln können. Obwohl jedes Problem sehr speziell sein wird, kann ein Lösungsprozess sich an einem Maßnahmenkatalog orientieren.

Kriminalität und steigende Kriminalitätsfurcht zwingen zu neuen Überlegungen und Wegen. Die Städtebauliche Kriminalprävention ist ein Weg, der für Jugendliche viele kriminalpräventive Strategien eröffnet. (Und nicht zuletzt ist bislang vollkommen unbeachtet geblieben, welche Kriminalitätspotenziale einmal „Seniorenspielplätze“ beinhalten werden.)

Inhalt

Vorwort	1
I. Der 17. Deutsche Präventionstag im Überblick	
<i>Deutscher Präventionstag und Veranstaltungspartner</i> Münchener Erklärung	5
<i>Erich Marks / Karla Schmitz</i> Zusammenfassende Gesamtdarstellung des 17. Deutschen Präventionstages	9
<i>Erich Marks</i> “Sicher is’, dass nix sicher is’, drum bin i’ vorsichtshalber misstrauisch.” zur Eröffnung des 17. Deutschen Präventionstages	35
<i>Wiebke Steffen</i> Gutachten für den 17. Deutschen Präventionstag: Sicher leben in Stadt und Land	47
<i>Joachim Herrmann</i> Grußwort des Bayerischen Staatsministers des Innern	121
<i>Christian Ude</i> Grußwort des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt München	127
<i>Rainer Strobl / Christoph Schüle / Olaf Lobermeier</i> Evaluation des 17. Deutschen Präventionstages	131
II. Praxisbeispiele und Forschungsberichte	
<i>Axel Groenemeyer</i> Wege der Sicherheitsgesellschaft	177
<i>Norbert Seitz</i> Facetten des Bevölkerungsschutzes – nicht polizeiliche Sicherheitsinteressen von Bürgerinnen und Bürgern	195
<i>Rita Haverkamp</i> Gefühlte Sicherheiten und Sicherheitsgefährdungen – Barometer Sicherheit in Deutschland (BaSiD)	205
<i>Bernhard Frevel / Christian Miesner</i> Das Forschungsprojekt Kooperative Sicherheitspolitik in der Stadt - KoSiPol	215

<i>Dirk Behrmann / Anke Schröder</i> Kriminalprävention in der Stadtentwicklung - ein Blick in vier Europäische Länder	221
<i>Holger Floeting</i> Sicherheit in deutschen Städten. Ergebnisse zweier Kommunalumfragen	231
<i>Sybille Oetliker / Tillmann Schulze</i> Sichere Schweizer Städte 2025	237
<i>Joachim Häfele</i> Zum Einfluss von abweichendem Verhalten auf das subjektive (Un-) Sicherheitsgefühl und personale Kriminalitätseinstellungen. Eine Mehrebenenanalyse	243
<i>Dieter Hermann</i> Bedingungen urbaner Sicherheit - Kriminalprävention in der Postmoderne	275
<i>Wilfried Blume-Beyerle / Robert Kopp</i> S.A.M.I. – ein Gemeinschaftsprojekt aller Behörden und Institutionen in München zur Verbesserung der Sicherheit und Ordnung im öffentlichen Raum	291
<i>Martin Schairer</i> Sicher leben in der Stadt – der zentrale Beitrag der kommunalen Mandatsträger	297
<i>Herbert Schubert</i> Die Sicherheitspartnerschaft im Städtebau und das Qualitätssiegel für sicheres Wohnen in Niedersachsen	303
<i>Frederick Groeger-Roth / Herbert Schubert</i> „Das kommt aus Amerika, das geht hier nicht...“ Erfahrungen mit „Communities That Care – CTC“ in Niedersachsen.	329
<i>Christiane Sadeler</i> Trotz alledem: die Geschichte der Kriminalprävention in Kanada am Beispiel einer Gemeinde	345
<i>Marie-Luis Wallraven-Lindl</i> Städtebauliche Kriminalprävention	347
<i>Detlev Schürmann</i> Sicherheitsaudit zur Städtebaulichen Kriminalprävention	359

<i>Melanie Blinzler</i> Nachhaltigkeit und Kommunale Prävention	373
<i>Bernd Fuchs / Reiner Greulich</i> Netzwerk Rhein-Neckar / Heidelberg - Chancen genutzt und auf Dauer angelegt	383
<i>Rainer Cohrs</i> Sicher in Bus und Bahn - Präventionsarbeit bei der Münchner Verkehrsgesellschaft	395
<i>Gunnar Cronberger / Guido Jabusch</i> Schritt für Schritt – ÖPNV-Nutzung durch Menschen mit geistiger Behinderung	399
<i>Gerd Neubeck</i> Ganzheitliche Sicherheitskonzepte setzen einen Schwerpunkt auf Prävention	405
<i>Wolfgang Gores / Julia Muth</i> Zivilcourage Ja! - Aber wie?	407
<i>Christian Weicht</i> Räumliche Kriminalprävention – Jugend im öffentlichen Raum	411
<i>Thomas Kutschaty</i> Konzepte und Maßnahmen einer umfeldbezogenen Jugendkriminalprävention in Nordrhein-Westfalen	417
<i>Andreas Mayer</i> Präventionsangebote für ältere Menschen im Zeichen gesellschaftlichen Wandels	433
<i>Holger Bölkow / Celina Sonka</i> Phänomenübergreifende Prävention politisch motivierter Gewaltkriminalität	445
<i>Helmut Fünfsinn / Helmut Seitz</i> Elektronische Aufenthaltsüberwachung	449
<i>Silke Eilzer / Heinz-Peter Mair</i> Elektronische Aufenthaltsüberwachung in Europa	457
III Autoren	465